

Juni 2012

Bildung im Blick » Nr. 9



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser, im Mittelpunkt der vorliegenden neunten Ausgabe von „Bildung im Blick“ stehen Bildungsübergänge von Kindern und Jugendlichen. Die Bildungsbiografien junger Menschen, angefangen in Kinderkrippe und Kindergarten und fortgesetzt in Schule, Ausbildungssystem und dem Einstieg in das Erwerbsleben sind geprägt von Orientierungs- und Übergangsphasen. An diesen Übergängen werden einerseits Entscheidungen getroffen, die Bildungskarrieren maßgeblich beeinflussen. Andererseits finden sich gerade dort oft Hürden, die Handlungsoptionen einschränken und die Mobilität innerhalb des Bildungssystems verhindern. Damit Kinder von Anfang an auf ihrem Weg tragfähige Brücken finden, müssen Übertritte vorbereitet, gemeinsam ausgestaltet und stabilisiert werden. Hierzu bedarf es lokaler Abstimmungsprozesse und Unterstützungsstrukturen. Die Basis dafür bildet die Zusammenarbeit und Vernetzung der einschlägigen Akteure und Institutionen im Rahmen eines kommunalen Bildungsmanagements.

Nach einer allgemeinen Einführung in den Übergang vom Kindergarten in die Grundschule stellt der vorliegende Newsletter Nürnberger Praxisbeispiele und Ansätze des Übergangmanagements und des Übergangsmonitorings vor. Die Beispiele zeigen, dass Bildungsprozesse durch Koordination und ein dialogisches Miteinander an den Übergängen erfolgreich begleitet und damit ein Beitrag zu ihrem Gelingen geleistet werden kann.

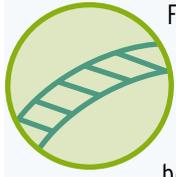
Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen Ihr Bildungsbüro Nürnberg

Lernen vor Ort Nürnberg

Themenschwerpunkt: Übergänge gestalten

- Vom Kindergarten in die Grundschule – ein Übergang in vielfacher Verantwortung S. 2/3
- Besondere Einschulungsangebote im staatlichen Regelsystem S. 4
- Neues Elternbildungsangebot in Kitas: Die Nürnberger Elternbegleiterinnen S. 5
- Gemeinsames Übergangsmangement Kita – Schule in Nürnberg S. 6/7
- Bildungsmonitoring am Übergang Kindergarten – Grundschule S. 8/9
- Die Schuleingangsuntersuchung als Baustein des Bildungsmonitorings S. 10
- Regionales Übergangsmangement Schule – Beruf S. 11
- Bericht zur 2. Integrationskonferenz der Stadt Nürnberg S. 12
- Publikation: Facetten des interkulturellen Lebens in Nürnberg S. 12
- Impulse zur Bildungsdiskussion S. 12
- Impressum S. 12

Vom Kindergarten in die Grundschule - ein Übergang in vielfacher Verantwortung



Für jedes Kind ist der Übergang vom Kindergarten- zum Schulkind eine bedeutsame Passage. Die gezielte Unterstützung bei der Bewältigung dieser Lebensphase ist im Zuge der Bemühungen um die frühkindliche Bildung und um mehr Chancengerechtigkeit in den Fokus der pädagogischen Aufmerksamkeit gerückt. Für eine gelingende Bildungsbio-graphie ist eine frühe, qualifizierte und vor allem nachhaltige Förderung bedeutsam - eine robuste Basis, auf der der Kompetenzerwerb in der jeweils nächsten Phase der kindlichen Entwicklung aufsetzt. Wollen die zuständigen Stellen hier günstige Voraussetzungen schaffen, müssen schul-nahe Basiskompetenzen, z.B. in Sprache, Naturwissenschaft oder Mathematik, ebenso gefördert werden wie die sinnlich-kreative und motorische Entwicklung, die sozialen Kompetenzen und die Persönlichkeitsentwicklung in Form von Problemlöseverhalten oder Selbstwirksamkeit. Für das Kind selbst geht es darum, den Übergang als positive Herausforderung zu erleben und an begonnenen Lernprozessen anzuknüpfen und Vertrautes wiedererkennen zu können.

Gemeinsame Verantwortung

Wie die Forschungslage zeigt, stehen weniger einzelne Faktoren der Förderung in Zusammenhang mit der schulischen Leistung oder den sozialen Fähigkeiten eines Kindes, vielmehr ist es die Qualität des Entwicklungsweges insgesamt. Grundlegend ist, den individuellen Entwicklungsstand von Kindern festzustellen,

um mit gezielter Unterstützung daran ansetzen zu können. Für den Übergang ist wesentlich, die Förderung von Bildungsprozessen in den beiden Institutionen Kindergarten und Schule aufeinander zu beziehen und anschlussfähig zu gestalten. Seinen Ausdruck findet dies u.a. in einem veränderten Verständnis von Schulfähigkeit: Diese entsteht in gemeinsamer Verantwortung und im Zusammenwirken von Kind und Familie, Kita und Grundschule, entsprechend benötigen alle Beteiligten Kompetenzen zur Bewältigung des Übergangs. Wird Schulfähigkeit miteinander erarbeitet, kann sich die Gestaltung des Übergangs auch nicht einzig auf das Ereignis der Einschulung beziehen, sondern ist als längerfristiger Prozess zu betrachten, der in der Kita beginnt und bis in das erste Schuljahr reicht.

Kooperation gestalten

Der veränderte Stellenwert der Zusammenarbeit spiegelt sich auch in den rechtlichen Rahmenbedingungen und begleitenden Maßnahmen wider. Grundschulen und Kindertageseinrichtungen sind per Gesetz beauftragt, zusammenzuarbeiten sowie den Übergang gemeinschaftlich vorzubereiten und zu begleiten. Die pädagogische Arbeit soll in Form eines gemeinsamen „Übergangskonzepts“ regelmäßig abgestimmt werden und im Dialog mit den Eltern erfolgen. Auch vorschulische und schulische Einrichtungen für Kinder mit besonderem Förderbedarf sind einzubeziehen. Verschiedene Regularien, wie die Festschreibung von diagnostischen Instrumenten und speziellen Förderangeboten, sollen die Bewältigung

des Übergangs unterstützen. Die Sprachförderung für Kinder mit unzureichenden Deutschkenntnissen erfolgt in Bayern durch den „Vorkurs Deutsch“ sowie Übergangs- und Deutschförderklassen. Die Einrichtung jahrgangsübergreifender Klassen dient dazu, sich verstärkt am individuellen Lerntempo der Kinder zu orientieren (s. Seite 4). Die gemeinsame Initiative von Kultus- und Sozialministerium „Gemeinsam Lernchancen nutzen“ hatte zum Ziel, in der Zusammenarbeit von Kita und Grundschule nachhaltige Strukturen zu etablieren. So wurden im Jahr 2003 Kooperationsbeauftragte eingesetzt und für die Aufgabe qualifiziert, die beiden Bildungsbereiche, z.B. durch gemeinsame Arbeitstreffen, zu verzahnen. Zum Konzept gehört auch, an jeder Einrichtung eine Kontaktperson für die Zusammenarbeit vorzusehen.

Übergangskonzept entwickeln

Vor diesem Hintergrund sind vielgestaltige Aktivitäten in der Zusammenarbeit von Kita und Grundschule entstanden (für Nürnberg s. Seite 6/7). Der Blick auf bisherige Kooperationserfahrungen macht deutlich: Eine gemeinsame Übergangsgestaltung zeigt sich sowohl in systematischen verbindlichen Kooperationsbeziehungen als auch in konkreten Maßnahmen für Kinder und Eltern, die den jeweiligen sozialräumlichen Bedingungen entsprechen und in ein gemeinsames Übergangskonzept münden. Basis dafür sind klare und verbindliche Zuständigkeiten vor Ort und eine gemeinsame Koordination der verantwortlichen Akteure.



Der Übergang vom „Kindergartenkind“ zum „Schulkind“ (Quelle: Carle/Samuel 2006)

Folgende Handlungsempfehlungen gelten bei der Ausgestaltung des Übergangs als hilfreich:

■ Das Kind und seine Entwicklung stehen im Mittelpunkt



Die Eigenständigkeit der beiden Institutionen Kindertageseinrichtung und Schule und ihr je spezifischer Beitrag zu Bildung und Erziehung ist anzuerkennen, findet seine gemeinsame Ausrichtung jedoch in der Orientierung an den individuellen kindlichen Entwicklungsprozessen. Bei der Gestaltung des Übergangs sollen vielfältige Lernerfahrungen ermöglicht, die Lernmotivation gefördert und die Kinder aktiv an die Schule herangeführt werden. Eine Stärkung ihres Selbstvertrauens und eine Wertschätzung ihrer Fähigkeiten erfolgt in beiden Systemen, wenn Kinder ihr Können und Wissen als nützlich für die neue Situation erleben. Gemeinsame Maßnahmen von Kindergarten und Schule tragen nachweislich zum Erwerb von

Übergangskompetenzen bei. Die kindliche Bildungsbiografie den institutionellen Eigenlogiken gegenüberzustellen, ist auch ein Schritt zu mehr Chancengerechtigkeit.

■ Institutionen brauchen die Erziehungspartnerschaft mit Eltern

Eltern sind die zentralen Unterstützungsinstanzen und müssen selbst wichtige Entwicklungsaufgaben bewältigen. Der Übergang wird von ihnen als positiv bewertet, wenn die damit verbundenen Veränderungen für die Familien möglichst vorhersehbar und kontrollierbar sind und sie als Erziehungspartner Wertschätzung erfahren. Bedarf besteht an Informationen zum Schulsystem und zu zielgruppenbezogenen häuslichen Fördermöglichkeiten (s. Seite 5) und bei der Begleitung der Übergangsentscheidungen durch Beratung und gemeinsame Gespräche über den Entwicklungsstand der Kinder. Darüber hinaus stattfindender Austausch über individuelle Förderbedarfe findet immer mit dem Einverständnis der Eltern statt. Zudem sind geeignete Beteiligungsformen für Eltern in beiden Einrichtungen zu entwickeln, die idealerweise aufeinander bezogen sind.

■ Kooperation braucht Verbindlichkeit und ein gemeinsames Übergangsmangement

Soll über das Engagement Einzelner hinaus die Zusammenarbeit sichergestellt werden, ist deren kommunale Verankerung und die Einbeziehung von öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe und der Schulämter erforderlich. Zentrale Elemente des gemeinsamen Engagements sind Qualitätsentwicklung und die Förderung von Vernetzung. Grundlage der konkreten Kooperation vor Ort ist, dass sich die professionell Tätigen kennen und wertschätzen lernen, um Wissen voneinander, Verständnis füreinander und

Vertrauen aufzubauen. Dies geschieht am besten durch gemeinsame Praxiserfahrungen, z.B. in Form von gegenseitigen Hospitationen und Besuchen, Konferenzen, Arbeitsgruppen, Projekten und insbesondere gemeinsamen Fortbildungen. Zur Herstellung der nötigen Verbindlichkeit haben sich konkrete Kooperationsvereinbarungen zwischen den Einrichtungen bewährt, die Ziele, Aufgaben, Maßnahmen und Zuständigkeiten enthalten und die in einer gemeinsamen Jahresplanung münden. Diese können durch Rahmenkonzepte bzw. Rahmenkooperationsverträge auf übergeordneter Ebene gefördert und durch eine Prozessbegleitung unterstützt werden. Ein kommunales Übergangsmangement kann zudem wichtige Erkenntnisse über sozialräumliche Bedarfe und Entwicklungen beitragen und für die integrierte Planung nutzbar gemacht werden.

Kindliche Entwicklungsprozesse, die Familie als informeller interaktiver Lernort sowie institutionelle und strukturelle Bedingungen spielen auf komplexe Weise zusammen und entscheiden miteinander darüber, wie gut die Bewältigung des Überganges gelingt. Unterstützende Maßnahmen sind deshalb auf verschiedenen Ebenen zu organisieren: im Hinblick auf die aufeinander bezogene Begleitung von Kindern und Eltern ebenso wie bei der Förderung der konkreten Zusammenarbeit im Schulsprengel und bei der Koordination. Ein wichtiger Ansatzpunkt ist, die kooperative Ausgestaltung des Übergangs bereits umfassend in der Ausbildung des pädagogischen Personals von Kitas und Grundschulen zu berücksichtigen. Nicht zuletzt bedarf es zeitlicher und personeller Ressourcen, um den gesetzlichen Auftrag zur Zusammenarbeit mit Leben zu füllen und den „vielen Verantwortlichen“ Raum für gemeinsame Entwicklungen zu ermöglichen. ■

Informationen zu den gesetzlichen Grundlagen, Handlungsempfehlungen, Forschungs- und Projektberichten

- Bayerisches Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG)
- Bayerisches Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz (BayKiBiG)
- Bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen 2006
- Beschluss der Kultusminister- und der Jugend- und Familienministerkonferenz (2009): Den Übergang von der Tageseinrichtung für Kinder in die Grundschule sinnvoll und wirksam gestalten - Das Zusammenwirken von Elementarbereich und Primarstufe optimieren
- Gemeinsame Bekanntmachung von Sozial- und Kultusministerium 2231-A (1998): Zusammenarbeit zwischen vorschulischen Einrichtungen und Grundschule
- Carle/Samuel (2006): Frühes Lernen - Kindergarten und Grundschule kooperieren. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung. Bremen.
- Griebel/Niesel (2002): Abschied vom Kindergarten, Start in die Schule. München.
- Stadt Nürnberg, Jugendamt (2011): Abschlussbericht Projekt Übergang Kindergarten - Grundschule. Nürnberg.
- Liebers/Schmidt (2009): Fünf Länder - ein Ziel. Ergebnisse von TransKiGs aus der Verbundperspektive. Berlin.
- Positionspapier des Deutschen Städtetages (2010): Übergangsmangement Kindertageseinrichtungen - Schule. Ludwigshafen am Rhein.

Besondere Einschulungsangebote im staatlichen Regelsystem



Zwischenzeugnis durch gemeinsame „Lernentwicklungsgespräche“ zwischen Lehrkraft, Eltern und Kindern.

Unabhängig vom Modell der „Flexiblen Grundschule“ beteiligen sich Nürnberger Grundschulen bereits seit dem ersten Schulversuch im Jahr 1999 an den „Jahrgangsübergreifenden Eingangsklassen“, so dass aktuell elf staatliche Schulen insgesamt 29 gemischte Eingangsstufen vorhalten. ■

Jahrgangskombinierte Eingangsklassen

Jahrgangsübergreifende Klassen - früher wegen geringer Schülerzahlen in Dörfern und am Stadtrand eine übliche Erscheinung - wurden in den vergangenen Jahren meist nur von privaten Schulen mit einem entsprechenden pädagogischen Konzept, wie Montessori oder Jenaplan, angeboten.

Der bayerische Modellversuch „Flexible Grundschule“ setzt sich seit Herbst 2010 zum Ziel, sich in der Eingangsstufe mehr an der individuellen Lernentwicklung der Kinder zu orientieren. In Nürnberg nehmen derzeit die Grundschule St. Leonhard und die Erich-Kästner-Schule teil; im neuen Schuljahr kommt die Grundschule Eibach hinzu. Bayernweit werden sich ab Herbst 2012 80 Grundschulen beteiligen. Das Modell besteht aus jahrgangsübergreifenden Eingangsklassen, in denen die Kinder ein Jahr, zwei oder drei Jahre gemeinsam unterrichtet werden. Die Verweildauer der einzelnen Schülerinnen und Schüler richtet sich nach dem individuellen Lernfortschritt. Sie wechseln dann in die dritte Jahrgangsstufe, wenn sie die für die Eingangsstufe vorgesehenen Grundkompetenzen erworben haben. Daher kann die Grundschulzeit zwischen drei und fünf Jahren liegen. Bleibt ein Kind drei Jahre lang in der Eingangsstufe, wird das dritte Jahr nicht auf die Pflichtschulzeit angerechnet. Demnach kann jedes Kind die von ihm benötigte Zeit zur Erlangung der Grundkompetenzen in Anspruch nehmen - ohne „sitzenzubleiben“; sehr lernstarke Kinder können vorzeitig aufrücken. Zeitweise stehen zwei Lehrkräfte zur Verfügung, die die Kinder gemeinsam und auch in getrennten Gruppen unterrichten. Zudem werden neue Formen der Leistungserhebung erprobt: Die Erich-Kästner-Schule ersetzt beispielsweise das

zuständigen pädagogischen Fachkräfte beider Institutionen sollen bei der Gestaltung der Kurse zusammenarbeiten. ■

Deutschförderklassen

Werden Kinder ohne für den Unterricht ausreichende Deutschkenntnisse eingeschult, werden diese - neben ihrer „Stammklasse“ - in Deutschförderklassen zusammengeführt (s. Seite 9). Die jeweils etwa zwölf Kinder werden stundenweise in ausgewählten Fächern getrennt von den anderen Schülerinnen und Schülern unterrichtet. Eine Deutschförderklasse kann bis zu zwei Schuljahre bestehen. Je nach Lernfortschritt in der deutschen Sprache können die Kinder auch während des Schuljahres in die Stammklasse zurückgeführt werden und dort ausschließlich am Unterricht in deutscher Sprache teilnehmen. Auch ein schrittweiser Übergang ist möglich. Grundsätzlich können Deutschförderklassen in allen Jahrgangsstufen der Grund- und Mittelschulen eingerichtet werden. ■

Vorkurs Deutsch 240 in Kita und Grundschule

Auf der Basis einer Vereinbarung zwischen den beiden Bayerischen Staatsministerien für Unterricht und Kultus sowie für Arbeit, Sozialordnung, Familie und Frauen wird für Kinder nichtdeutscher Muttersprache vor der Einschulung in den Kitas und Grundschulen der Vorkurs Deutsch 240 durchgeführt. Dieser wurde im Schuljahr 2001/02 mit einem ursprünglichen Umfang von 40 Stunden eingeführt und inzwischen auf 240 Stunden ausgebaut.

Der § 5 der Ausführungsverordnung des Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes (AVBayKiBiG) legt fest, dass bei Kindern, deren beide Elternteile - unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft - nicht-deutschsprachiger Herkunft sind, eineinhalb Jahre vor der geplanten Einschulung ein möglicher besonderer Sprachförderbedarf zu erheben ist. Dazu dient das standardisierte Beobachtungsverfahren SSMIK II, das die zuständige Fachkraft der Kita durchführt.

Wird Bedarf an Deutschförderung festgestellt, beginnen die Kinder mit dem Vorkurs Deutsch 240 im Januar des vorletzten Jahres vor der Einschulung in der Kita. Das pädagogische Fachpersonal wendet dafür umgerechnet zwei Schulstunden pro Woche auf. Mit Beginn des letzten Kindergartenjahres übernimmt zusätzlich eine Grundschullehrkraft den Kurs mit weiteren drei Schulstunden pro Woche, so dass die Kinder im letzten Jahr insgesamt fünf Stunden Deutschförderung erfahren. Der Kurs soll teilweise in der Kindertageseinrichtung und teilweise in der Grundschule des jeweiligen Sprengels stattfinden. Die

Übergangsklassen

Kinder, die entweder über gar keine oder nur minimale Deutschkenntnisse verfügen, werden in Übergangsklassen beschult. Dabei handelt es sich in der Regel um Kinder, die entweder kurz vor Schuljahresbeginn oder im laufenden Schuljahr aus dem Ausland zuziehen. Der Unterricht soll binnendifferenziert, d.h. am individuellen Sprachstand orientiert, durchgeführt werden und stellt das Erlernen der deutschen Sprache in den Mittelpunkt. Bei entsprechendem Lernfortschritt in der deutschen Sprache werden die Kinder am Ende des Schuljahres in die entsprechende Jahrgangsstufe der Regelklasse überführt. Im Gegensatz zur Deutschförderklasse ist kein Wechsel während des laufenden Schuljahres möglich. Insgesamt soll der Besuch einer Übergangsklasse zwei Jahre nicht überschreiten. Wegen der insgesamt kleinen Zahl der Kinder, die in diese Klassen eingeschult werden müssen, handelt es sich häufig um jahrgangsübergreifende Klassen, deren Zahl von Jahr zu Jahr stark schwanken kann. ■

Nürnberger Elternbegleiterinnen - ein niedrigschwelliges Elternbildungsangebot in Kindertageseinrichtungen

„Ich hätte vieles anders gemacht, wenn ich damals gewusst hätte, was ich heute weiß“, sagte eine der Nürnberger Elternbegleiterinnen am 23. April 2012 bei der Übergabe der Handbücher, welche die Elternbegleiterinnen in Zukunft bei ihrem Einsatz im Kindergarten unterstützen werden. Ihre eigenen Kinder gehen bereits in die Schule, und heute berät sie junge Eltern in dem Kindergarten, den ihre beiden Kinder früher besuchten.

weitergeführt. Die Erfahrungen der AWO mit den bisherigen Elternkursen HIPPY und PAT konnte für die Umsetzung des neuen Programmes in Kindergärten nutzbar gemacht werden. Während im Mittelpunkt dieser beiden Angebote die Hausbesuche stehen, ist die Anbindung an den Kindergarten das Entscheidende bei dem neuen Programm. Hausbesuche im Abstand von sechs bis acht Wochen dienen der Vertiefung des Erlernten und bieten den Eltern-

Unsicherheiten in den Erziehungszielen und im Erziehungsverhalten sind verbreitet und haben viele Ursachen. Häufig fühlen sich Eltern von den gesellschaftlichen Anforderungen an sie überfordert und mit ihren Unsicherheiten und Problemen allein gelassen.

Die Elternbegleiterinnen werden auf ihren Einsatz mit einer Basisqualifikation vorbereitet, die einen Umfang von 60 Unterrichtseinheiten hat. Im Mittelpunkt steht die kindliche Entwicklung zwischen dem dritten und dem sechsten Lebensjahr. Es werden unter anderem die Themen Sprachentwicklung und -förderung, motorische Entwicklung, gesunde Ernährung, Spielen und Lernen sowie Fragen zur Schulreife und Unterstützung bei der Einschulung behandelt. Daneben stehen aber auch die Reflexion über die eigene Rolle als Elternbegleiterin, Methoden der Familienbildung, Gesprächsführung usw. Während ihres Einsatzes erhalten die Elternbegleiterinnen regelmäßige Praxisanleitung durch Sozialpädagoginnen der AWO.



Elternbegleiterinnen mit ihren Anleiterinnen und den neuen Handbüchern

Zehn junge Frauen bieten in sieben Kindergärten wöchentliche Gruppentreffen für Eltern an, in denen neben Informationen zu wichtigen Themen aus den Bereichen Erziehung, Kindergesundheit, Ernährung usw. auch der Austausch zwischen den Teilnehmenden nicht zu kurz kommt. Die Eltern erhalten dabei Anregungen, wie sie selbst ihre Kinder zu Hause fördern und unterstützen können. In der Gruppe lernen sie geeignete Materialien kennen und üben, unter Anleitung der Elternbegleiterinnen, damit umzugehen. Zu Hause können sie diese Übungen selbstständig mit ihren Kindern durchführen. Um den Aktionsradius der Familien zu erweitern, werden auch gemeinsame Ausflüge gemacht, z. B. in die Stadtteilbibliothek oder auf einen Bauernhof.

Das Programm „Nürnberger Elternbegleiterinnen“ wurde im Rahmen des Programms Lernen vor Ort gemeinsam vom Nürnberger Bildungsbüro, dem Bündnis für Familie und der Arbeiterwohlfahrt Nürnberg (AWO) entwickelt. Die gute Zusammenarbeit, die vor Jahren bereits zur Einführung des Programms „PAT - Mit Eltern lernen“ geführt hatte, wurde damit

begleiterinnen die Möglichkeit, den Eltern Anregungen für eine lernförderliche häusliche Umgebung zu geben.

Eine Ausgangsüberlegung war, dass fast alle Kinder in Nürnberg mehrere Jahre einen Kindergarten besuchen. Sie werden in der Regel von ihren Eltern gebracht und wieder abgeholt, so dass zwischen ihnen und den Fachkräften der Einrichtungen fast immer ein Vertrauensverhältnis aufgebaut wird. Das Gespräch mit den Eltern kommt in keiner späteren Bildungseinrichtung so einfach zustande wie hier. Und vor allem ist der Kindergarten für junge Eltern, die nicht in Deutschland das Bildungssystem durchlaufen haben, die erste Bildungseinrichtung, die sie kennenlernen. Eine Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Institution kann später nicht mehr so einfach angebahnt werden wie hier. Das Fachpersonal des Kindergartens stellt allen Eltern zwei Jahre vor der Einschulung ihrer Kinder das Programm vor und wirbt für die Teilnahme.

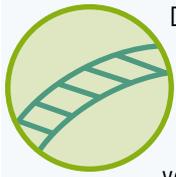
Eine andere Überlegung war, dass alle Eltern das Beste für ihr Kind wollen, es ihm aber nicht immer bieten können.



Das Handbuch für Elternbegleiterinnen wurde im Rahmen von Lernen vor Ort erstellt und enthält das Arbeitsmaterial für die Gruppentreffen mit den Eltern.

Das Programm „Nürnberger Elternbegleiterinnen“ bietet durch seine semiprofessionellen Mitarbeiterinnen niedrigschwellige Unterstützung für Eltern in einer ihnen vertrauten Umgebung. Die Elternbegleiterinnen sprechen neben Deutsch entweder Türkisch oder Russisch. Aktuell werden ca. 90 Familien von diesem Programm erreicht. Bis Ende 2011 nahmen 113 Familien teil. ■

Gemeinsames Übergangsmanagement zur Verstetigung der Zusammenarbeit von Kindergärten und Grundschulen in Nürnberg



Die Kooperation der Kindergärten mit „ihren“ Grundschulen planvoll und verbindlich in den Nürnberger Schulsprengeln zu verankern - dieses Ziel stand im Mittelpunkt der Veranstaltung von Jugendamt, staatlichem und städtischem Schulamt, Bildungsbüro und freien Trägern mit Fachkräften aus Kitas und Schulen am 21. Mai 2012.

In den Nürnberger Grundschulsprengeln arbeiten Kindertageseinrichtungen und Schulen in aller Regel bereits seit vielen Jahren zusammen und gestalten vielfältige Aktivitäten, um Kinder und Eltern gut durch den Übergang zu begleiten. Auch seitens der Träger und der zuständigen Ämter werden verschiedene Maßnahmen angeboten, wie z.B. zur musikalischen Bildung (s. „Bildung im Blick“ Nr. 8), Elternbildungsangebote zur Einschulung oder gemeinsame Fortbildungen für „Tandems“ aus pädagogischen Fachkräften speziell zum Übergang.

Gemeinsame Angebote als Ausgangsbasis

Bereits im Rahmen des Modellprojekts „Übergang Kindergarten - Grundschule“ in den Jahren 2006 bis 2011 arbeiteten das Jugendamt Nürnberg, das Amt für Allgemeinbildende Schulen und das Staatliche Schulamt konzertiert an der Ausgestaltung des Überganges zusammen. An insgesamt acht Standorten führten Kitas und Grundschulen gemeinsame Angebote durch: Neben einer „Mobilen Lernwerkstatt“ für Kinder und Eltern oder Modulen zur Persönlichkeitsförderung („Starke Kinder haben einen starken Anfang“) wurden z.B. auch eine Schulhausrallye oder Schülerpatenschaften erprobt. Verschiedene Maßnahmen haben sich dabei bewährt und können als Grundlage für eine Angebotsstruktur genutzt werden, die wichtige Themen und Inhalte zur Gestaltung eines gelingenden Übergangs zusammenführt. Auch wurden verschiedene Formen der Zusammenarbeit von Kita und Grundschule ausprobiert. Dabei zeigte der Projektverlauf, dass sich an einigen Standorten eine gute Zusammenarbeit der Einrichtungen entwickelte. Teilweise erfolgte diese eher punktuell und noch wenig

systematisch; als problematisch erwies sich, wenn die gemeinsame Arbeit vom Engagement einzelner Personen abhing. Um die guten Ergebnisse fortführen und die gewonnenen Erkenntnisse nutzen zu können, erscheinen deshalb institutionalisierte und auf Nachhaltigkeit gerichtete Kooperationsformen nötig.

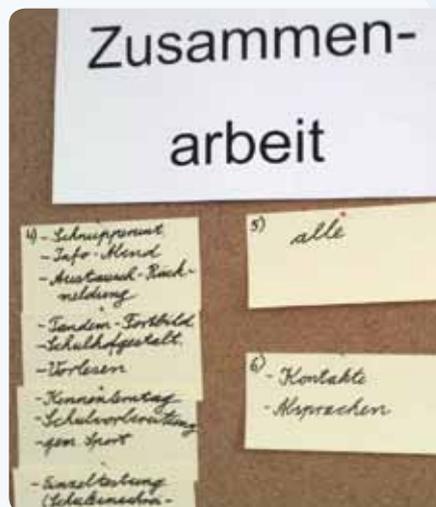
zu verankern, schlossen sich Ende 2011 das Staatliche Schulamt und das Nürnberger Jugendamt in einer Steuerungsgruppe zusammen, die sich inzwischen um den städtischen Geschäftsbereich Schule sowie Vertreterinnen und Vertreter der Freien Träger von Kindertageseinrichtungen - der Soke e.V., der Rummelsberger Dienste, der Arbeiterwohlfahrt und der evangelischen Kitas - erweiterte.



Strukturelle Verankerung der Kooperation im Übergang Kita – Schule in Nürnberg

Kooperation systematisch, verbindlich und nachhaltig gestalten

Um den Transfer guter Praxis zu befördern und die Zusammenarbeit strukturell



Eine Zusammenarbeit mit den Elternvertretungen aus dem Kita- und aus dem Schulbereich ist geplant. Begleitet und unterstützt wird diese Strukturentwicklung durch das Bildungsbüro im Rahmen von Lernen vor Ort (s. Schaubild Strukturelle Verankerung). Das gemeinsame Ziel ist, durch ein integriertes Übergangsmanagement die Kooperation von Kitas und Grundschulen zu verstetigen, in Form von Handlungsstandards und schriftlichen Vereinbarungen vor Ort sicherzustellen und in Nürnberg flächendeckend umzusetzen. Das Vorhaben wurde im November 2011 im gemeinsamen Schul- und Jugendhilfeausschuss des Stadtrats vorgestellt und stieß dort auf Interesse und Zustimmung.

Um die vorangegangenen Erfahrungen zu nutzen und einen Schritt auf dem Weg zu einer systematisierten Angebotsstruktur



Mitglieder der Steuerungsgruppe und Fachkräfte aus Kitas und Grundschulen beim Auftakttreffen am 21. Mai 2012

zu tun, formulierten die verantwortlichen Akteure ein erstes Portfolio wichtiger Themen. Diese als „Bausteine für einen gelingenden Übergang“ (s. Schaubild Bausteine) bezeichneten Inhalte werden ab Mai 2012 im Rahmen einer Transfer-Erprobung an drei ausgewählten Standorten durch konkrete Aktivitäten von Kitas und Grundschule mit Leben erfüllt und durch ein „Referentinnen-Tandem“ fachlich begleitet. In verschiedenen Workshops entlang des Vorschuljahres planen und erarbeiten die Fachkräfte der Einrichtungen gemeinsame Maßnahmen wie Infoabende zur Einschulung, Lernprojekte, Elternaktivitäten, Hospitationen oder Entwicklungsgespräche. Die Aktivitäten werden in einem Kooperationskalender festgehalten, dokumentiert und im Anschluss an die praktische Umsetzung miteinander ausgewertet. Das gemeinsame Lernen, Arbeiten und Reflektieren soll das Verständnis füreinander befördern. Eine wichtige Auf-

gabe besteht darin, Verantwortlichkeiten in einem Sprengel-Netzwerk so zu verankern, dass diese auch unabhängig vom Engagement Einzelner bestehen. Weiterhin wird thematisiert, wie Horte und ggf. weitere Einrichtungen im Schulsprengel in die Gestaltung des Übergangs einbezogen werden können. Da in den einzelnen Sozialräumen unterschiedliche Ressourcen und Problemstellungen bestehen, sind die eher allgemein gehaltenen „Bausteine“ in die konkreten Bedingungen vor Ort einzupassen. Bereits bestehende Aktivitäten können weiterentwickelt und neue Angebote erprobt werden. Ziel ist, am Ende dieses Prozesses die erarbeiteten Inhalte und Strategien in Form von gemeinsamen Eckpunkten festzuhalten und schließlich durch schriftliche Kooperationsvereinbarungen verbindlich zu machen.

Die Ergebnisse sollen im Jahr 2014 in einem Rahmenkonzept zur gemeinsamen

Gestaltung des Übergangs münden, das als Modell für alle Nürnberger Grundschulsprengel dienen und die vielfältigen bestehenden Ansätze in eine neue Qualität der Zusammenarbeit von Kita, Schule, Kindern und Eltern überführen soll.

Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Rahmenkonzept

Am 21. Mai fand die Auftaktveranstaltung mit den ersten beiden Nürnberger Modellstandorten im südpunkt statt. Mit dem innerstädtischen Grundschulsprengel Wiesenstraße und dem eher ländlich geprägten Sprengel Gebersdorfer Straße wurden zwei Standorte gewählt, in denen sehr unterschiedliche sozialräumliche Bedingungen bestehen, so dass entsprechend unterschiedliche Erfahrungen gesammelt werden können. Unabhängig von ihrer Trägerschaft waren alle Kindergärten, die den beiden Grundschulsprengeln zugeordnet sind, zur Mitarbeit bei der Modellerprobung bereit. Insgesamt zwanzig pädagogische Fachkräfte aus Kitas, Horten und den beiden Grundschulen nahmen am Auftakttreffen teil.

Im ersten Teil der Veranstaltung informierten die Mitglieder der Steuerungsgruppe über Grundlagen, Zielsetzung und Ablaufkonzept der geplanten Verstetigung und stellten das gemeinsame Übergangsmanagement vor. Anschließend trafen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Standorte zum ersten Netzwerktreffen, um sich gemeinsam mit dem Referentinnen-Tandem über bisherige Aktivitäten, Ziele, erste Ideen und die weitere Planung auszutauschen. Im nächsten Workshop vor der Sommerpause werden die Kooperationsvorhaben konkretisiert, parallel dazu beginnen „Tandems“ mit der Vorbereitung der Aktivitäten vor Ort. Die praktische Umsetzung an den Standorten wird unterstützt durch eine Spende der Firma Moritz Fürst.

Für das Vorschuljahr 2013/2014 ist die Aufnahme eines weiteren Grundschulsprengels in die Modellerprobung geplant. Ausführliche Informationen zur Verstetigung der Kooperation und zu weiteren Angeboten im Übergang können bei den zuständigen Ämtern sowie dem Bildungsbüro eingeholt werden. ■



Bausteine zur Gestaltung eines gelingenden Übergangs von der Kita in die Schule

Der Übergang Kindergarten - Grundschule als Bestandteil des kommunalen Bildungsmonitorings

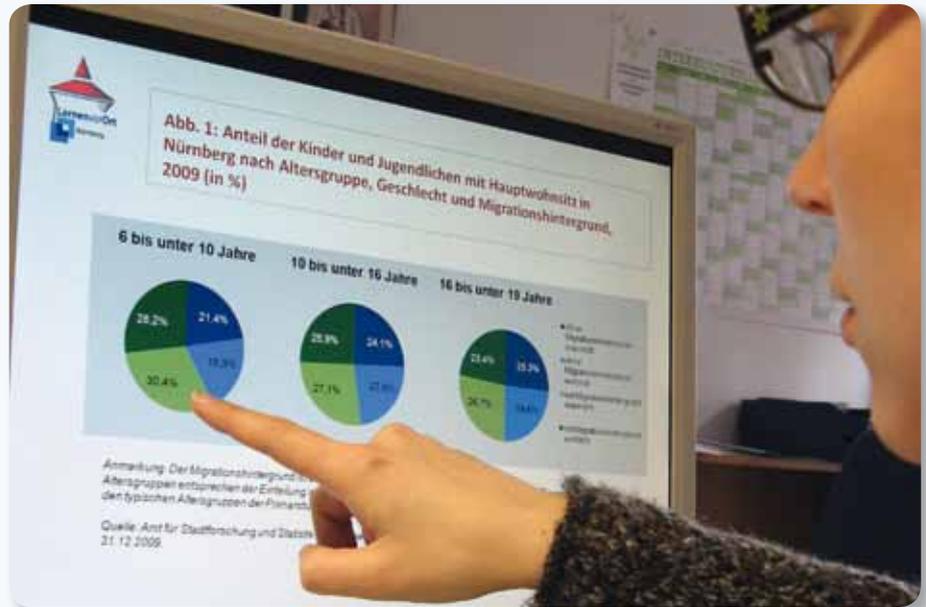


Übergangsmoitoring in Nürnberg

Das Bildungsmonitoring der Stadt Nürnberg widmet sich allen relevanten Übergängen im Verlauf der Bildungsbiografie und stellt damit eine wichtige Grundlage für die städtische Bildungspolitik und -verwaltung dar. Monitoring meint dabei eine empirisch gestützte Erfassung und Analyse von Indikatoren, um Aussagen über die Bildungssituation und -qualität treffen zu können. Es verfolgt das Ziel, Strukturen und Entwicklungen zu beschreiben, die Leistungsfähigkeit des Bildungswesens bzw. einzelner seiner Bereiche einzuschätzen sowie Grundlagen für politische Entscheidungen zu liefern.

Das Monitoring des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule stützt sich sowohl auf amtliche als auch nichtamtliche Daten, die zum Teil kleinräumig, d.h. auf der Ebene der Kindergartenplanungszonen oder Grundschulsprengel, vorliegen. Bei den Auswertungen wird auf Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfe-statistik, der amtlichen Schulstatistik und des Einwohnermelderegisters zurückgegriffen. Ergänzt werden diese Quellen um Zahlenmaterial aus der Schuleingangsuntersuchung des Gesundheitsamtes (s. Seite 10), in der beispielsweise spren-gelbezogene Angaben zur Kindergartenbesuchsdauer vorliegen. Darüber hinaus fließen Informationen aus den Geschäftsstatistiken der Schulämter, wie Angaben zur besuchten Klassenart des Kindes, in das Monitoring ein.

Im Rahmen des Programms Lernen vor Ort wirkt Nürnberg seit dem Jahr 2010 in der „Entwicklungsgruppe Übergänge“ auf Bundesebene mit. Die Erfahrungen aus dem Nürnberger Übergangsmoitoring werden hier in die Erarbeitung eines Datenmodells eingebracht, das Indikatoren und Kennzahlen für die verschiedenen Bildungsphasen innerhalb des Lebenslaufs zusammenführt. Dieses Modell soll andere Kommunen beim Aufbau eines Bildungsmonitorings unterstützen.



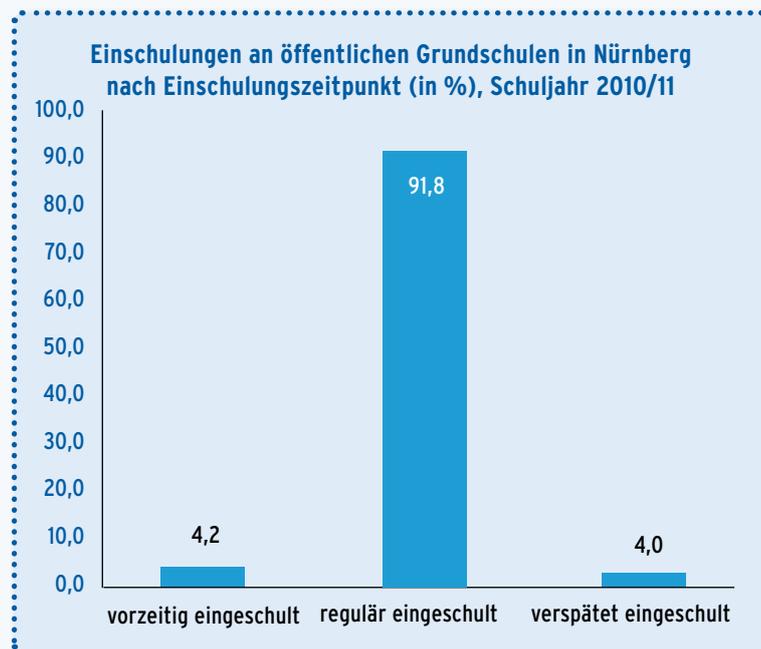
Aktuelle Daten zum Übergang Kita - Schule

Das Bildungsbüro der Stadt Nürnberg hat im Oktober 2011 den ersten Nürnberger Bildungsbericht veröffentlicht und dabei auch den Übergang vom Kindergarten in die Grundschule anhand von empirischen Daten dargestellt. Ausgewählte aktualisierte Statistiken aus dem Bildungsbericht sowie vertiefte Auswertungen werden im Folgenden wiedergegeben.

Am 31. Dezember 2011 waren 3.969 Kinder im Alter von sechs Jahren mit Hauptwohnsitz in Nürnberg gemeldet. Von diesen Kindern im typischen Einschulungsalter hatten 61,7 % einen Migrationshintergrund (Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth; Einwohnermelderegister).

Einschulungen

Im Schuljahr 2010/11 wurden insgesamt 3.614 Kinder an öffentlichen Schulen in Nürnberg eingeschult. Davon begannen



Quelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth; Schulstatistik

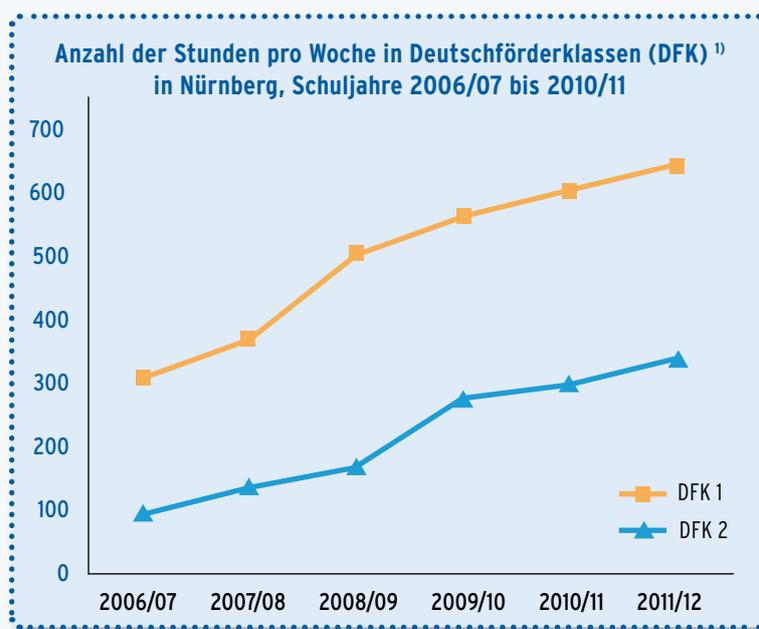
3.435 Kinder ihre Schulzeit an Grundschulen und 179 Kinder an Förderschulen, dies entspricht einer Förderschulquote von 5 %. Im gleichen Schuljahr besuchten in Nürnberg 271 Kinder die erste Jahrgangsstufe privater Grundschulen; an privaten Förderschulen waren es 59 Kinder (Datenquelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth; Schulstatistik).

Im September 2010 wurden 4,2 % der Kinder „vorzeitig“ auf Antrag der Eltern an öffentlichen Grundschulen eingeschult (s. Abbildung Einschulungen). Bei dem Großteil der Kinder (91,8 %) erfolgte dies fristgerecht. 4,0 % der Kinder wurden „verspätet“ eingeschult, da ihre Eltern im vorangegangenen Schuljahr von den bestehenden Rücktrittsregelungen Gebrauch gemacht hatten.

Vergleicht man den Einschulungszeitpunkt von Jungen und Mädchen, zeigen sich kleinere Unterschiede. Der Anteil vorzeitiger Einschulungen lag im Schuljahr 2010/11 bei Mädchen um 2 Prozentpunkte über und der Anteil verspäteter Einschulungen um 2,1 Prozentpunkte unter dem Wert der Jungen. Die Unterschiede zwischen Kindern mit und Kindern ohne Migrationshintergrund sind hier geringer ausgeprägt.

Klassenwiederholungen

Im Schuljahr 2010/11 wiederholten insgesamt 126 Kinder die erste und 100 Kinder die zweite Klasse an öffentlichen Grund-



¹⁾ Jahrgangsstufen 1 und 2 Quelle: Staatliches Schulamt Nürnberg

schulen in Nürnberg. Die Wiederholerquote betrug in der ersten Jahrgangsstufe 3,5 % und 2,7 % in der zweiten. Auffällig ist die vergleichsweise hohe Wiederholerquote von 5,3 % bei Kindern mit Migrationshintergrund in der ersten Jahrgangsstufe, die einer näheren Untersuchung bedarf (s. Abbildung Wiederholerquote).

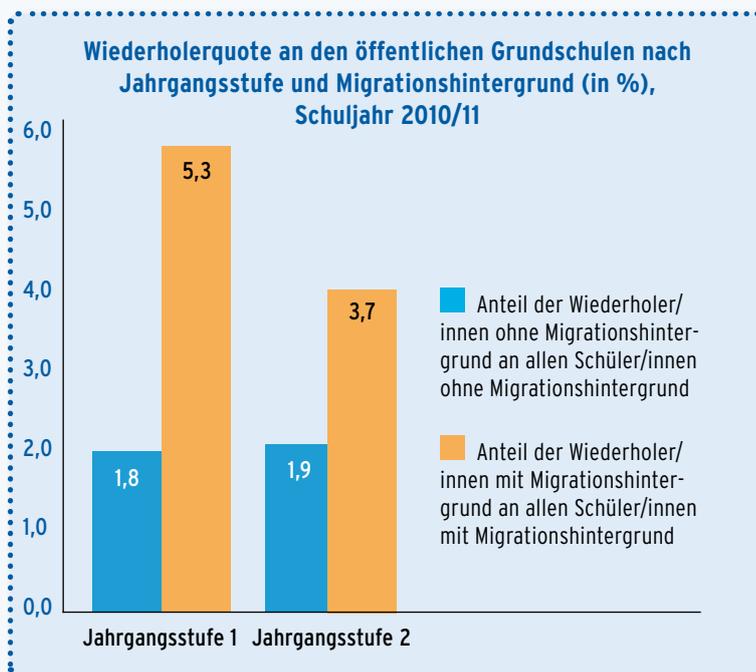
Angebote zur Deutschförderung

Die Anzahl der Wochenstunden, die Kinder im Vorkurs Deutsch (s. Seite 4) absolvieren, hat sich zwischen den Schuljahren 2007/08 und 2008/09 von 386 auf 714 Stunden nahezu verdoppelt. Ein Grund ist

in der Erweiterung des Vorkurses von 160 auf insgesamt 240 Stunden im Jahr 2008 zu sehen. In den Folgejahren sank die wöchentliche Stundenanzahl leicht und liegt im aktuellen Schuljahr 2011/12 bei 666. Insgesamt 1.866 Kinder nehmen derzeit an einem Vorkurs teil (Datenquelle: Staatliches Schulamt Nürnberg).

Deutschförderklassen werden in den ersten beiden und in der neunten Jahrgangsstufe angeboten. In der ersten Jahrgangsstufe umfasst ein Kurs 14 Stunden und in der zweiten in der Regel 8 Stunden wöchentlich. Seit dem Schuljahr 2006/07 stieg die Stundenanzahl in Deutschförderklassen in der ersten Jahrgangsstufe von 308 auf 644. In der zweiten Jahrgangsstufe erhöhte sich die Stundenzahl von 96 auf 336 und hat sich damit mehr als verdreifacht (s. Abbildung Deutschförderklassen). Aktuell befinden sich durchschnittlich zwölf Schülerinnen und Schüler in einer Deutschförderklasse.

Die Zusammenhänge zwischen Deutschvorkursen, Deutschförderklassen und Klassenwiederholungen in der ersten und zweiten Jahrgangsstufe werden im Rahmen des Bildungsmonitorings noch vertieft untersucht. ■



Quelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth; Schulstatistik

Anmerkung: Der Migrationshintergrund ist hier definiert als Staatsangehörigkeit nicht-deutsch und/oder Familiensprache nicht-deutsch und/oder Geburt im Ausland.

Die Schuleingangsuntersuchung – ein elementarer Baustein im Bildungsmonitoring zum Übergang Kita – Schule



Die Teilnahme an der Schuleingangsuntersuchung (SEU) ist verpflichtend für alle Kinder, die im kommenden Schuljahr schulpflichtig werden. Auch wenn ein Kind vorzeitig eingeschult wird, soll es noch vor der Einschulung daran teilnehmen. Die SEU besteht in Bayern aus einem Screening, dem sich alle Kinder unterziehen, und bei Bedarf einer schulärztlichen Untersuchung. Für die Durchführung ist das Gesundheitsamt der Stadt Nürnberg verantwortlich.

Mit dem Screening wird praktisch ausnahmslos ein gesamter Jahrgang an Kindern erfasst. Aus diesem Grund kommt ihm nicht nur für die Gesundheitsberichterstattung, sondern auch für das Bildungsmonitoring eine große Bedeutung zu. Mittels eines Fragebogens und im Gespräch mit den Eltern erhebt eine Kinderkrankenschwester des städtischen Kinder- und Jugendärztlichen Gesundheitsdienstes die gesundheitliche Vorgeschichte des

Kindes. Größe und Gewicht werden festgestellt, das Seh- und Hörvermögen sowie die sprachliche und motorische Entwicklung des Kindes werden mit standardisierten Testverfahren untersucht. Wenn Auffälligkeiten festgestellt werden, die Vorsorgeuntersuchung U 9 fehlt oder auch die Eltern es wünschen, wird das Kind zusätzlich ärztlich untersucht.

Das Bayerische Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit gibt als zuständige Behörde die zu erhebenden Daten vor. Für das Bildungsmonitoring relevant sind vor allem die Frage nach der Länge des Kindergartenbesuchs, die Erfassung eines ggf. vorhandenen Förderbedarfs und die sozialräumliche Zuordnung in die jeweiligen Schulsprengel. In Nürnberg werden in der momentan noch laufenden SEU erstmals auf freiwilliger Basis zusätzliche Fragen zum Bildungsstand der Eltern, zur Muttersprache und in der Familie gesprochenen Sprachen, zur

Teilnahme am Vorkurs Deutsch 240 sowie zum vorherigen Besuch einer Krippe und der Betreuung durch eine Tagespflegerperson gestellt. Die Auswertung der Daten erfolgt vollständig anonymisiert. Trotzdem können mithilfe dieser Datenquelle für Nürnberg differenzierte und fundierte Erkenntnisse zum Übergang Kindergarten – Schule gewonnen werden.

In einem gemeinsam vom Gesundheitsamt und dem Bildungsbüro durchgeführten Projekt wird derzeit eine Prozessanalyse des gesamten Vorganges der Schuleingangsuntersuchung durchgeführt. Angefangen mit der Terminvergabe für das Screening über die ärztliche Untersuchung und die Dateneingabe bis zur Auswertung der Daten werden sämtliche Schritte mittels eines teilstandardisierten Erhebungsbogens erfasst und analysiert. Geplant war, das Screening bei 500 Kindern im Laufe des üblichen Untersuchungszeitraums zwischen November und Ende Mai zu begleiten. Ein überraschender erster Befund war, dass sich von Beginn an ein beträchtlicher „Ausfall“ von anberaumten Untersuchungen zeigte, da Eltern häufig nicht zum angegebenen Termin kamen. So konnte bis Ende April das Screening nur bei ca. 250 Kindern beobachtet werden, weshalb die Begleitung auch nach dem Ende der regulären Schuleingangsuntersuchungen bei den verspätet stattfindenden Terminen weitergeführt wird. Ziel ist es, die bestmöglichen Bedingungen zu definieren, unter denen die SEU durchgeführt werden kann. Die Ergebnisse sollen dem Gesundheitsamt Hinweise auf Vereinfachungs- und Verbesserungspotenziale geben, um damit eine gute Datenqualität zu sichern. ■

Vorschau Bildungsberichterstattung: Fokusbericht Inklusion

Im Kontext des ersten Nürnberger Bildungsberichts wurde ein vermehrter Bedarf deutlich, das Thema Inklusion genauer zu untersuchen. Die Datenlage in diesem Themenbereich ist aufgrund unterschiedlicher Rechtskreise sehr komplex und erschwert – infolge der Inkompatibilität verschiedener Datenquellen oder auch fehlender Daten – die Betrachtung von biografischen Verläufen und die Feststellung von Effekten verschiedener Maßnahmen. Gleichzeitig ist der Bedarf an fundierten Informationen und belastbaren Zahlen im Kontext der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen hoch. Die Bildung von Kennzahlen und Indikatoren im Bildungsmonitoring soll dabei im Einklang mit dem ersten indikatorengestützten Behindertenbericht der Bundesregierung erfolgen. Die Veröffentlichung des Nürnberger Fokusberichts Inklusion ist für das Jahr 2013 geplant.

Regionales Übergangsmanagement Schule - Beruf in Nürnberg

Nach der Projektphase folgt eine Verstetigung der Arbeit der städtischen Koordinierungsstelle



Mit dem „Nürnberger Modell Übergang Schule - Berufliche Ausbildung“ ist es gelungen, eine transparente und nutzerfreundliche Struktur zu etablieren, die den unterschiedlichen Anforderungen gerecht wird, alle Akteure und Angebote vernetzt und effizienzsteigernd die Ressourcen verknüpft. Es ist vom jungen Menschen her gedacht und führt konsequent auf die passende Maßnahme zum rechten Zeitpunkt und als Ziel auf den weiterführenden Anschluss hin. Es wurde zusammen mit der Arbeitsagentur, dem Staatlichen Schulamt und den Kammern entwickelt und dem Stadtrat vorgestellt, der sich 2011 einstimmig für die Umsetzung des Modells aussprach und städtische Mittel zur Verfügung stellte.

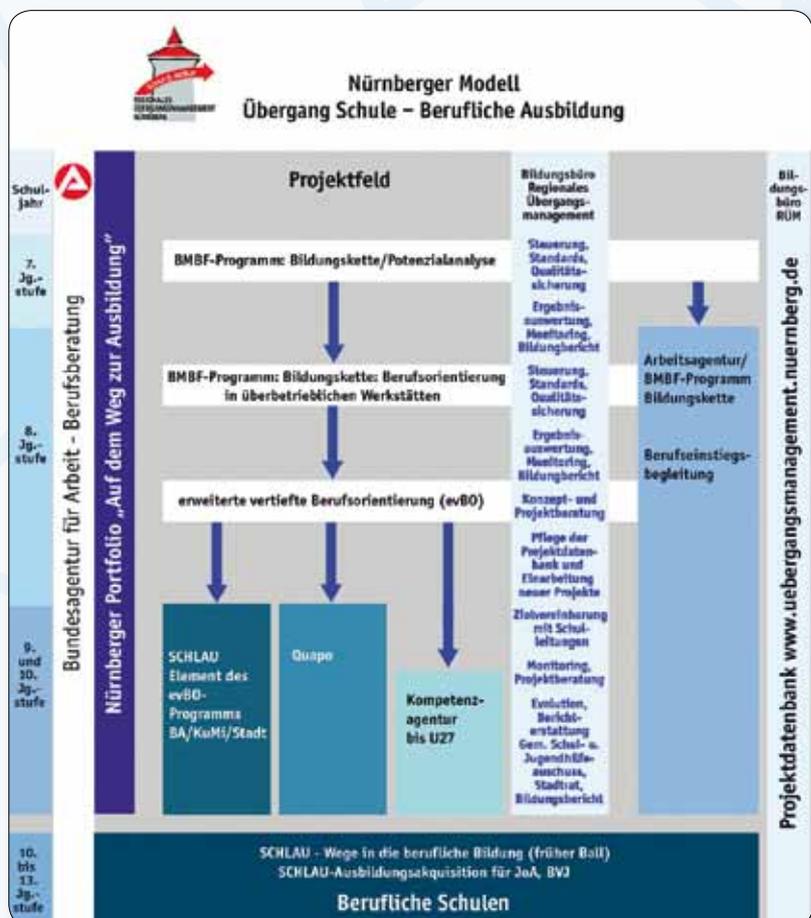
Obwohl die Übergänge zwischen zwei Lebensstadien dem Grundmuster von Ablösung, Zwischenphase und schließlich Integration folgen, stellen sie in der Bildungsbiografie doch auch besondere Herausforderungen dar. Der Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die berufliche Ausbildung bedeutet zum einen den Wechsel vom eher theoretisch geprägten Lernen im Unterricht zum oftmals mit einem hohen Anspruch an praktische Fertigkeiten verbundenen Lernen im Betrieb. Zum anderen geht mit dieser Zeitspanne für die meisten jungen Menschen auch eine Neuorientierung der sozialen Bezüge einher, denn neben dem Eintreten in ein kollegiales Umfeld mit Menschen unterschiedlichen Alters stehen auch die Ablösung von der Familie und der Aufbau neuer Freundschaften sowie Partnerschaften an.

Der Übergang ist also schon von seinen psychologischen und sozialen Voraussetzungen her äußerst anspruchsvoll. Erschwert wird er jedoch zusätzlich durch ein äußerst komplexes und in Teilen sogar für Spezialisten undurchsichtiges Gefüge an Angeboten. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Projekt „Regionales Übergangsmanagement Nürnberg“ hat es zu seiner Aufgabe gemacht, an dieser Schnittstelle für mehr Transparenz zu sor-

gen und ein ordnendes Schema zu entwickeln, das die zuvor unverbundenen Elemente zu einem Ganzen zusammenführt. Die Grafik zeigt alle wichtigen Bausteine an der ersten Schwelle. Die vertikalen Elemente sind Strukturen, die während des gesamten Übergangs begleiten. Dazu zählen die allgemeinbildende und die berufliche Schule sowie der für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtende Leitfaden zur Berufsorientierung (Nürnberger Portfolio), die Angebote der Berufsberatung, eine umfassende Angebotsdatenbank im Internet und das für die Gesamtgestaltung des Übergangs einschließlich Qualitätsentwicklung und Evaluation zuständige Bildungsbüro mit dem Aufgabengebiet „Regionales Übergangsmanagement“.

Die horizontalen Anordnungen stehen für die praktischen und an bestimmte Alters- bzw. Jahrgangsstufen gebundenen Angebote. An erster Stelle sind hier die drei Glieder der BMBF-Bildungskette zu nennen: Potenzialanalyse, Berufsorientierung in überbetrieblichen Werkstätten und die

Berufseinstiegsbegleitung, die zum Teil auch von der Arbeitsagentur finanziert wird. An zweiter Stelle schließen sich die Angebote der erweiterten vertieften Berufsorientierung der Arbeitsagentur an. Ein wesentliches Element ist hier die von Agentur, Kultusministerium und Stadt gemeinsam finanzierte Initiative SCHLAU, die Schülerinnen und Schüler in der Bewerbungsphase berät. Weiterhin sind das Projekt Quapo, welches überwiegend von der Stadt Nürnberg finanziert wird und neben der Berufsorientierung zusätzlich schulische Unterstützung anbietet, sowie die vom Bundesarbeitsministerium initiierte und teilfinanzierte Kompetenzagentur zu nennen. Die aus ESF- und Landes- sowie städtischen Mitteln finanzierten Angebote „SCHLAU-Ausbildungsakquisition“ und „SCHLAU-Wege in die berufliche Bildung“ unterstützen zudem junge Menschen, die sich in einer Maßnahme des Übergangssystems befinden, beim Auffinden eines Ausbildungsplatzes und stehen Jugendlichen, die ihre Ausbildung abbrechen wollen, mit Rat und Anschlussangeboten zur Seite. ■



Zweite Nürnberger Integrationskonferenz

Am 28. April 2012 fand im Südpunkt die zweite Nürnberger Integrationskonferenz statt. Das Thema lautete „Facetten der Interkulturellen Öffnung“. Etwa 240 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Mitglieder der verschiedenen Gremien des Nürnber-



Professorin Inci Dirim in ihrem Workshop

ger Netzwerkes Integration sowie andere engagierte Akteure und Einzelpersonen, diskutierten über Herausforderungen und Zukunftsperspektiven einer inter-

kulturellen Öffnung in unterschiedlichen Bereichen. Nach einführenden Worten des Oberbürgermeisters Dr. Ulrich Maly und einem Grußwort der Vorsitzenden des Nürnberger Rates für Integration und Zuwanderung, Diana Liberova, stellte der Kabarettist Fatih Çevikkollu hintergründige Anfragen an einige Schlüsselbegriffe aus der Integrationsdebatte. Den Hauptvortrag „Interkulturelle Öffnung als Teil einer kommunalen Vielfaltspolitik“ hielt die Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Christine Lüders.

Lernen vor Ort Nürnberg beteiligte sich mit dem Workshop „Sprachenvielfalt - Chancengleichheit: Herausforderungen an Bildungsinstitutionen“, der parallel mit anderen am Nachmittag stattfand. Frau Professorin Inci Dirim von der Universität Wien stellte darin u.a. erfolgreiche Modelle des Zweitspracherwerbs vor. Sie plädierte für die Einbeziehung der mut-

ter- oder erstsprachlichen Kenntnisse und zeigte die praktische Umsetzung anhand eines Beispiels aus Wien auf. ■



Fatih Çevikkollu wirft einen kritischen Blick auf sein Publikum

Facetten des interkulturellen Lebens in Nürnberg

Vielfalt - Teilhabe - Bildung

Pünktlich zur zweiten Nürnberger Integrationskonferenz erschien die Broschüre des Bildungsbüros. Der Nürnberger Journalist Volkan Altunordu beschreibt darin Beispiele des interkulturellen Nürnberger Lebens. Es geht um Sprache, Bildung und Gesundheit, die vielfältige Kultur Nürnbergs, das Zusammenleben in den Stadtteilen, den Beitrag von Einwanderern zum Nürnberger Wirtschaftsleben und um Menschen, die hier eine neue Zukunft suchen.

Im zweiten Teil der Broschüre wird unter dem Titel „Vielfalt - Teilhabe - Bildung“ aus Sicht der Verwaltung ein Rückblick auf die Einwanderung nach Nürnberg sowie die Nürnberger Integrationspolitik geworfen und das Zusammenwirken von kommunaler Bildungs- und Integrationspolitik aufgezeigt.

Die 70-seitige Broschüre kann im Bildungsbüro bestellt werden. ■



Erste Ausgabe der „Impulse zur Bildungsdiskussion“

Wolfgang Edelstein zum Thema „Bildungsgerechtigkeit“

Unter der Überschrift „Impulse zur Bildungsdiskussion“ veröffentlicht das Bildungsbüro im Rahmen von Lernen vor Ort in lockerer Folge Beiträge zur Bildungsdebatte, die im Kontext der eigenen Arbeit stehen: Was kann die Praxis aus der Theorie und was die Theorie aus der Praxis beziehen, damit die Lernbereitschaft aller Bürgerinnen und Bürger stimuliert und die Reformfähigkeit der Bildungsinstitution gestärkt wird?

In der ersten Ausgabe beschäftigt sich der emeritierte Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung Berlin mit dem Thema Bildungsgerechtigkeit und Schule. Die Veröffentlichung basiert auf dem Vortrag, den Edelstein bei der 3. Nürnberger Bildungskonferenz im Oktober 2011 hielt. Sie steht im Netz zum Download bereit oder kann im Bildungsbüro angefordert werden (www.lernenvorort.nuernberg.de). ■

Team Bildungsbüro

Dr. Martin Bauer-Stiasny, Andrea Bossert, Birgit Eckl-Höng, Karin Engelhardt, Brigitte Fischer-Brühl, Martin Kypta, Melanie Mengel, Dr. Hans-Dieter Metzger (Wissenschaftliche Leitung Lernen vor Ort Nürnberg), Helga Riedl, Elisabeth Ries (Leitung Bildungsbüro), Dieter Rosner

Impressum

Stadt Nürnberg
Bürgermeisteramt / Bildungsbüro
Unschlittplatz 7 a, 90403 Nürnberg
Tel.: 09 11/2 31-1 45 65 · Fax: 09 11/2 31-1 41 17
bildungsbuero@stadt.nuernberg.de
www.lernenvorort.nuernberg.de
Fotos: Stadt Nürnberg; S. 5: AWO Kreisverband Nürnberg
Grafik: Maja Fischer
Verantwortlich für den Inhalt: Elisabeth Ries
Druck: Nova Druck Goppert GmbH, Nürnberg